

Zeitschrift: Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg
Band: 24 (1997)

Artikel: Religiöses und kirchliches Leben im Toggenburg des 19. und 20. Jahrhunderts
Autor: Bühler, Beat
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-883518>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Religiöses und kirchliches Leben im Toggenburg des 19. und 20. Jahrhunderts

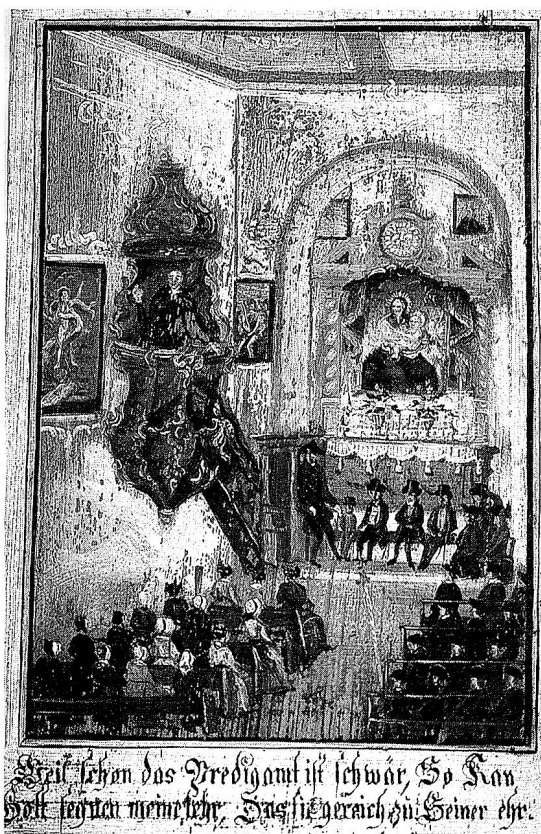
Dr. Beat Bühler, Oberbüren

Geburtstage sind immer auch Tage, wo Rückschau und Selbstbesinnung gehalten wird. Wenn 1997 die Diözese St.Gallen das 150. Jahr ihres Bestehens begeht, kann und soll dies Anlass sein, Rückblick auf das religiöse und kirchliche Leben im Toggenburg zu halten. Sinngemäss steht die katholische Kirche im Vordergrund. Neben der evangelisch-reformierten Kirche hat sie in den letzten 150 Jahren sicher viel Gutes im christlichen Sinne zu wirken vermocht. Oft aber standen Abgrenzung und unglückselige Intoleranz im Vordergrund.

1. Zwischen Konstanz und St.Gallen

Mit «St.Gallen» verbindet man bis heute zunächst einmal das ehemalige Benediktinerkloster in der gleichnamigen Stadt, das 1805 aufgehoben wurde. Seine frühmittelalterliche Bodenpolitik im heutigen Toggenburg beinhaltete offenbar auch den Bau von Kirchen für die Lehensleute. Die meisten Kirchen hatten den Fürstabt von St.Gallen zum Patronatsherrn. Dieser war nicht nur für den materiellen Bereich der Pfarrkirchen zuständig, sondern besetzte auch die Pfarrpründen. Reformation und Gegenreformation standen ganz unter dem Einfluss der Landesherren. Deshalb erhielt die Fürstabtei 1613 über ihre Patronatspfarreien auch das Visitationsrecht, das sie bis 1798 ausübte.¹

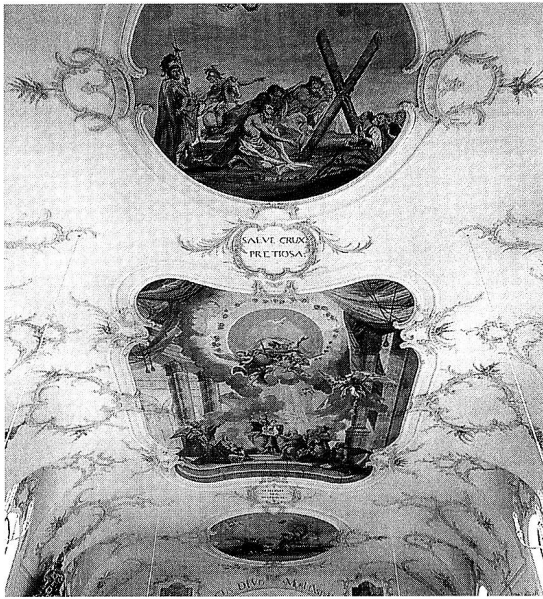
Zugleich aber lag das Toggenburg seit seiner Besiedlung durch die Alemannen im kirchlichen Einflussbereich der Diözese Konstanz. Anfänglich gehörte es zum Archidiakonat Arbon. Später gehörten die meisten Pfarreien zum Landkapitel Leutmerken bzw. Wil. Jon-



Reformierter Predigtgottesdienst im katholisch ausgestatteten, paritätischen Gotteshaus Stein Togg. Rahmenbildchen auf dem Brautkasten von Pfarrfrau Barbara Wittenwiler, 1810. Privatbesitz. – Foto B. Anderes.

schwil, Henau, Magdenau und Oberglatt waren Pfarreien des Landkapitels St.Gallen.

Seit 1468 übten Landesherr (Abt von St.Gallen und sein Landvogt) und Landleute (die geborenen Toggenburger) die Landesherrschaft gemeinsam aus. Nachdem die Toggenburger 1538 in einem Landfriedensvertrag die Zuständigkeit des Fürstabtes erneut anerkannt hat-



Hemberg, Pfarrkirche St. Johannes Baptista und Andreas. Katholische Schmuckfreude im Spätbarock. Deckengemälde von Jakob Josef Müller und Rokoko-Stukkaturen von Peter Anton Moosbrugger, 1782. – Foto B. Anderes.



Von den paritätischen Verhältnissen im Toggenburg haben sich nur Mogelsberg und Oberhelfenschwil erhalten. Im Bild Oberhelfenschwil mit Simultankirche und beiden Pfarrhäusern, Anf. 20 Jh. – Foto Alfred Lichtensteiger, Dietfurt.

ten, erhielten sie in den Pfarreien im Gegenzug das Recht der Konfessionswahl. Doch die nun sich bildenden konfessionellen Mehr- und Minderheiten in den Pfarreien führten vielfach zu lang anhaltenden Auseinandersetzungen.²

Der Landfriede von 1718 brachte dann die rechtliche Parität der Konfessionsgruppen. Freilich sollte zwischen ihnen auch im 18. Jahrhundert keine echte Ruhe einkehren. Zwar hatte die Abtei St. Gallen seit 1613 durch ihr Offizialat kirchenrechtlich die Oberhand, doch blieb die Zuständigkeit der Diözese nie ganz ausgeschaltet. Zumindest zur Einweihung neuer Kirchen kam der jeweilige Bischof von Konstanz ins Toggenburg. Erinnert sei an die Weihen der Klosterkirchen von Neu St. Johann und Wattwil, wie etwa auch der Kirchen von Gähwil oder Libingen.

Das religiöse Leben spielte sich seit vielen Jahrzehnten in vielfältigen Formen ab. Die meisten Pfarreien begaben sich alljährlich auf Wallfahrt nach Einsiedeln.kehrten sie dann von Einsiedeln zurück, wurden sie – wie etwa 1747 in Lichtensteig – von den Daheimgebliebenen am Oberen Tor «mit Kreütz und Fahnen abgehollt».³ Besonderer Beliebtheit erfreute sich in den Pfarreien seit dem 17. Jahrhundert die Rosenkranzbruderschaft. Sie diente nicht nur dem gemeinsamen Gebet und der persönlichen Frömmigkeit. Sie bekam im Laufe der Jahre eine Bedeutung, wie sie etwa dem heutigen Kirchen- und Pfarreirat zukommt.

2. Das bischöflich-konstanzische Kommissariat

Mit dem Jahr 1798 fand die bisherige landesherrliche wie auch kirchliche Ordnung ihr Ende. Der Einmarsch der französischen Truppen führte zur Errichtung der Helvetischen Republik. Die Haltung der Toggenburger – vor allem der Katholiken – war gespalten. Als etwa 1799 in Unterbazenheid die jungen Männer des Distrikts Mosnang als Soldaten gemustert werden sollten, brachte die Bevölkerung ihren Unmut offen zum Ausdruck.⁴ Joseph Bühler von Brunnadern berichtet in seinem Tagebuch unter dem 23. März 1799: «Es haben um 20 dis (es Monats) 7 Gemeinden Bütschwil, Lybingen, Mosnang, Kirchberg, Müllirüthi, Jonschwil und Henau zusammen geschworen, das sie die annahm der Constitution zurückwerfen und die alte Regierungsform wieder hergestellt wissen wollen. was sie diesen act als einen Religionskrieg betrachten und behandeln, Einen Sturm verabredet und mit kleinem geschütz versehen sejen».⁵ Umgehend wurden helvetische Truppen herbeigerufen, worauf nach der Besetzung einiger Orte der Widerstand zusammenbrach.⁶

Mit dem fluchtartigen Wegzug der Mönche der Abtei St. Gallen stellte 1798 auch das stiftsgallische Offizialat bis auf weiteres seine Wirksamkeit ein. An dessen Stelle trat für das Toggenburg der Kirchberger Pfarrer und Dekan Johann Nepomuk Brägger. Im Jahre 1800

übernahm dann die Konstanzer Diözese bis auf weiteres die unmittelbare Leitung der stifts-gallischen Pfarreien, was 1801 von Rom bestätigt wurde.⁷

Da sich die helvetische Staatsordnung nicht mehr halten konnte, kam es 1803 durch Napoleons Vermittlung (Mediation) zur Gründung des Kantons St.Gallen. Nachdem sich die Diözesanleitung ausserhalb des Kantons befand, wurde die Stelle eines bischöflichen Kommissars errichtet. Er war beauftragt «zur Vornahme der Visitationen sowie zur Einrichtung und Oberdirektion der Pastoralkonferenzen in sämtlichen Kapiteln», die bislang dem Offizialat unterstanden hatten.⁸ Erster Kommissar wurde der Pfarrer von Bernhardzell, Joseph Anton Blattmann. Die Konstanzer Diözesanleitung schlug im Februar 1807 der St.Galler Regierung vor, die Kapitelsgrenzen neu festzulegen und zwar den Grenzen der neuen politischen Bezirke entsprechend. Am 24. August 1807 gab das Konstanzer Ordinariat die neue Kapiteleinteilung bekannt, wonach die Grenzen der beiden politischen Bezirke Unter- und Obertoggenburg auch diejenigen der gleichnamigen Dekanate wurden.⁹ Das Untertoggenburg wählte am 8. Mai 1808 unter Leitung des bischöflichen Kommissars Blattmann den Jonschwiler Pfarrer Kaspar Fridolin Germann zum Dekan. Im Obertoggenburg wurde nach

Rothenflue P. Beda Gallus von Peterzell zum ersten Dekan gewählt.¹⁰

Der bischöfliche Kommissar Blattmann entfaltete in seiner neuen Aufgabe eine rege Tätigkeit. Von den Toggenburger Geistlichen hatte er 1809 zu berichten, dass viele von ihnen mit den zahlreich erscheinenden Bistumsdekreten unzufrieden seien. Im Oktober des gleichen Jahres segnete er die neuerbaute Kirche von Bichwil ein.¹¹

Mit der Verfassung von 1814 wurden die Katholiken des gesamten Kantons – kirchlich zu Konstanz und zu Chur gehörend – erstmals als Körperschaft zusammengefasst und ihnen die Zuständigkeit für den kirchlichen Besitz in den Pfarreien übertragen. Zu Neujahr 1815 übernahm der Beromünster Stiftsprobst Göldin von Tiefenau als Apostolischer Vikar die Leitung des Konstanzer Diözesangebiets in der Schweiz. Nach Göldins Tod wurde dessen Administrationsgebiet 1819 dem Churer Bischof übertragen. Schliesslich wurde 1823 das Doppelbistum Chur-St.Gallen errichtet, wobei die Pfarreien des Kantons ein eigenständiges Generalvikariat bildeten.¹² Erst 1830 konnte das vorgesehene St.Galler Domkapitel besetzt werden. Unter den neuen Kanonikern waren die Toggenburger Pfarrer Christian Anton Hardegger von Kirchberg und Kaspar Wölfl von Lichtensteig.¹³



Die 1818 von Heinrich Ladner gebaute, 1923 abgebrochene, paritätische Pfarrkirche Degersheim im Schmuck des Fronleichnamsfestes (oder einer Primiz?) Typisch der saalartige Predigtraum ohne Deckengemälde. – Foto Kirchgemeindearchiv Degersheim.

3. Auf dem Wege zu einer Diözese St.Gallen

Das Jahr 1830 sah im Kanton St.Gallen eine Vielzahl von Volksversammlungen, wie diejenige von Gonzenbach, welche eine Neuordnung des Staates zum Ziele hatten. Die Verfassung von 1831 beinhaltete denn auch vermehrte politische Mitspracherechte. Der bisherige Bezirk Untertoggenburg wurde in das bis heute bestehende Unter- und Altoggenburg aufgeteilt. Die Bezirksgemeinden versammelten sich alle zwei Jahre zur Wahl der Mitglieder des Grossen Rates. Dessen katholische Mitglieder bildeten zugleich das Katholische Kollegium. Als im Oktober 1833 Bischof Rudolf von Chur-St.Gallen starb, kündigten Administrationsrat und Kollegium das Doppelbistum auf und wählten in Johann Nepomuk Zürcher einen Bistumsverweser. Im ganzen Vorgehen manifestierte sich das Bemühen, die Kirche mit Mitteln der staatlichen Macht in Griff zu bekommen. Als Gegenreaktion entstand 1834 der «katholische Verein», zu dessen Gründungsversammlung in Gossau an die 5000 Männer zusammenkamen. Ihm ging es fortan um die Wahrung der kirchlichen Rechte gegenüber dem Staat. Innerhalb der st.gallischen Geistlichen jener Jahre kam es ebenfalls zu schwerwiegenden

Auseinandersetzungen. Viele von ihnen forderten unter anderem vom Bischof – es war Karl Rudolph von Buol-Hauenstein – ein Mitspracherecht bei anstehenden Problemen.

Dazu sollte eine regelmässige Synode eingerichtet werden. Diese Forderungen gingen zunächst vom Dekanat Uznach aus und waren im Oktober 1831 Gegenstand einer Konferenz aller Dekanate in Bruggen.¹⁴ Die ablehnende Antwort des Bischofs führte zur Spaltung des Klerus. Nach der Konferenz einiger Geistlicher im Wattwiler Pfarrhaus lud das Kapitel Untertoggenburg Ende Februar 1832 zu einer Konferenz von Delegierten aller St.Galler Kapitel nach Lichtensteig ein. Sie wählte den früheren Pfarrer von Kirchberg Johann Nepomuk Brägger – jetzt Dekan in Kaltbrunn – zum Präsidenten und beschloss, dass «die Synoden Grundlage und Ziel des Konventes sein sollen».¹⁵ Unter Androhung kirchlicher Strafen lehnte Bischof Rudolph sämtliche Beschlüsse ab. Der liberale Bütschwilser Pfarrer Rorschach sah ein, dass nach dem Erscheinen des bischöflichen Schreibens «hier nichts mehr gemacht werden kann, und wie hier, auch in den übrigen Kapiteln».¹⁶

Im Jahre 1834 verabschiedeten Regierung und Grosser Rat ein Gesetz «über die Rechte des Staates in kirchlichen Dingen». Der Widerstand gegen das Gesetz fiel unterschiedlich



Die 1845 von Felix Wilhelm Kubly gebaute, paritätische Pfarrkirche Wattwil ist ein gutes Beispiel einer mit Emporen versehenen Querkirche. Das Altarhaus ist ein bauliches Zugeständnis an die Katholiken. 1968 vollständig ausgeräumt, als die Katholiken ein neues Kirchenzentrum bezogen. – Foto B. Anderes.

aus, wenngleich es letztlich abgelehnt wurde. Während Gemeinden wie Bütschwil ihr Veto gegen dieses Gesetz einlegten (mit 437 gegen 3 Stimmen), erklärte der Ganterschwiler Gemeinderat, «er glaube, es sei keine Religion in Ausübung seiner kirchlichen Verrichtungen gefährdet noch benachteiliget».¹⁷

Von Bedeutung war dann die Grossratswahl vom Mai 1835. In Mosnang wurden für die dem Bezirk zustehenden 9 Sitze 5 katholische Geistliche gewählt. An erster Stelle stand Pfarrer Christian Andreas Hardegger, der als Domkapitular im Jahr zuvor vom Administrationsrat seines Amtes enthoben worden war.¹⁸ Die neue Zusammensetzung des katholischen Grossratskollegiums führte dazu, dass 1836 mit dem päpstlichen Nuntius eine Vereinbarung zustandekam, wonach St.Gallen zu einem Apostolischen Vikariat erhoben und der Sarganser Pfarrer Johann Peter Mirer zum Vikar erhoben wurde.

1839 kam Gall Joseph Popp, bisher Pfarrer in Häggenschwil und Gründungspräsident des «Katholischen Vereins» als Pfarrer nach Kirchberg. Popp hatte einst in Landshut Theologie studiert und war seinem Professor und geistlichen Mentor Johann Michael Sailer eng verbunden. Als Popp drei Jahre Pfarrer von Lütisburg war, kam Sailer 1819 persönlich nach Lütisburg, um die Predigt zu halten.¹⁹ Die Ereignisse von 1833-1836 hatten Popp zu einem eifrigen Verfechter der kirchlichen Rechte gemacht. Bei der Altotgenburger Bezirksgemeinde von 1841 wurde er zur alles beherrschenden Gestalt. Popp schaffte es schon bei der Wahl der Stimmenzähler, den liberalen Mosnanger Pfarrer Heinrich durch den eher konservativen Pfarrer Widmer von Bütschwil zu verdrängen.²⁰

Die Verhandlungen zwischen St.Gallen und der Nuntiatur über die Schaffung einer Diözese St.Gallen konnten 1845 durch ein Konkordat abgeschlossen werden. Nach Verzögerungen wurde im Juni 1847 in St.Gallen der bisherige Apostolische Vikar Johann Peter Mirer zum ersten Bischof der neuen Diözese geweiht. Allerdings lehnte der Administrationsrat den für das Domkapitel vorgeschlagenen Pfarrer Jakob Gmür von Weesen ab, worauf er durch den Pfarrer von Alt St.Johann, Fridolin Widmer, ersetzt wurde.²¹

Zugleich spitzten sich die politischen Ereignisse in der Schweiz wegen der Sonderbundsfrage zu. Als dann im Oktober 1847 die wehrfähigen Männer zum anstehenden Krieg mobilisiert werden sollten, gab es im Altotgenburg sowie in weiteren mehrheitlich von Katholiken bewohnten Bezirken teilweise erheblichen Widerstand.²²



Johannes Petrus Mirer (reg. 1847-1862), erster Bischof der neuen Diözese St.Gallen. Bildnis im Dekanatsflügel des Klosters St.Gallen. Foto Lautenschlager, St.Gallen.

4. Kulturkampf und konfessionelle Abgrenzung

In den 50er Jahren kam es unter der Führung von Regierungsrat Johann Baptist Weder zu erneuten Versuchen, den Wirkungskreis der Kirchen einzuschränken. So trieb Weder etwa den Verkauf der dem katholischen Konfessionsteil gehörenden Wälder voran, was die einen als eine «weitere Schwächung des Konfessionsteils» sahen, die andern aber als Beschaffung notwendiger Geldmittel.²³ Der Ton zwischen Kirche und Staat, aber auch zwischen den Konfessionen wurde nun schärfer. Der katholische Pfarrer Muff von Ganterschwil zog seit 1857 immer wieder gegen die reformierten Arbeitgeber los, weshalb «Ganterschwil» in Zeitungen als «Muff-Indien» bezeichnet wurde.²⁴ 1868 veröffentlichte Pfarrer Franz Anton Rothenflue von Alt St.Johann seine Erzählung «Branztoneli», worin er sich gegen den aufkommenden Alkoholismus wandte. Die Presse lehnte sein Epos weitgehend ab und reagierte mit wenig schmeichelhaften Worten.²⁵ Das erste Vatikanische Konzil von 1870 löste dann mit dem Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes vielerorts Unmut aus. Bischof Greith von St.Gallen hatte deshalb vor diesem

Beschluss der Bischöfe in Rom gewarnt. Nicht nur in der Stadt St.Gallen, auch im Toggenburg traten Katholiken aus Protest gegen das Unfehlbarkeitsdogma zur neuen altkatholischen Bewegung über. Zumindest in Lichtensteig und Flawil wurde eine entsprechende Partei gegründet.²⁶

Im politischen Bereich begann der nun einsetzende «Kulturkampf» mit der Wahl von 1873, als die Radikalen einen eindeutigen Sieg errangen. Eine Motion Morel forderte 1873 die «Ausübung des Plazetrechts», d.h. jede kirchliche Wahl muss vom Staat genehmigt werden. Theologen, die seit 1873 ihr Studium bei Jesuiten absolvierten, sollten kein Plazet erhalten. Es traf zunächst mindestens drei Geistliche. Der Beschluss wurde erst 1883 aufgehoben. Als nächstes wurde den Politischen Gemeinden das Begräbniswesen übertragen, das bislang Sache der Kirche gewesen war. Auch das sogenannte «Maulkrattengesetz» gegen Priester, die in der Predigt «gegen den religiösen Frieden» verstießen, war gegen den Klerus gerichtet.²⁷

Dennoch liessen sich viele katholische Geistliche in ihrer Tätigkeit nicht beirren. Pfarrer Bonifaz Klaus, Dekan des Obertoggenburgs, sprach 1867 auf einer Dekanatsversammlung über die Notwendigkeit einer katholischen Waisenanstalt im Toggenburg. Sie konnte dann 1877 in Gonzenbach bei Lütisburg gegründet werden.²⁸ In den Bemühungen gegen

die Kinderarbeit während der Schulzeit engagierte sich auch Augustin Egger als Domdekan, wenn er 1875 der Regierung schrieb, sie solle im Bezirk Untertoggenburg, insbesondere in Degersheim, Magdenau und Kirchberg, dagegen einschreiten.²⁹

Seit 1892 gab es in der Diözese St.Gallen regelmässige Katholikentage, die als zentrale Veranstaltung der katholischen Vereine galten. Der Katholikentag in Wil 1899 regte etwa die Gründung einer Anstalt für sozial schwache Kinder an, die dann in Neu St.Johann eröffnet wurde.³⁰ Im Toggenburg fand ein derartiges Treffen nur einmal statt, nämlich 1895 in Bütschwil. Am Pfingstmontag «brachten schon die ersten Morgenzüge grosse Scharen von Männern» in das Dorf. Die Festpredigt hielt Pfarrer Wetzler von Altstätten, verbunden mit einem levitierten Hochamt, bei dem sich «der Cäcilienverein tapfer hielt». Anschliessend hielten die kantonalen Vereine ihre Versammlungen in den verschiedenen Wirtshäusern ab. Nachmittags um ein Uhr begann die Hauptversammlung vor der Kirche. Bischof Augustinus Egger stand mit vielen Geistlichen «sowie den erprobten hervorragenden Führern aus allen Landestheilen» auf einer Tribüne. Vor «einer gewaltigen Menschenmenge» sprach er zum Thema «Die st.gallischen Fasces in Krieg und Frieden». Der Bischof ging dabei vor allem auf jene Tendenzen in der katholischen Bevölkerungsgruppe ein, in denen eine



Schülerheim St. Anton, erbaut 1910/11 von Johannes Nescher (noch ohne Erweiterung von 1924). Erster Bau ausserhalb des ehemaligen Priorats Neu St.Johann, wo 1899 ein katholisches Institut für sozial schwache Kinder gegründet worden war (heute Heilpädagogisches Zentrum Johanneum). Foto Alfred Lichtensteiger, Dietfurt.

Abneigung und Abgrenzung gegenüber anderen Parteien und Konfessionen zum Ausdruck kam.³¹

Bischof Augustinus Egger hat sich immer wieder in starkem Masse der Presse bedient, indem er sich in Broschüren über aktuelle Themen äusserte. Auch die sich bildende katholisch-konservative Partei suchte über die Publizität Einfluss zu gewinnen. In Bazenheid eröffnete Franz Kalberer (1860-1926) aus Mels 1885 eine Buchdruckerei. Im Januar des folgenden Jahres erschien die Nummer Eins des «Altoggenburger», der in den folgenden Jahrzehnten sich immer auch für die Grundsätze der konservativ-katholischen Partei engagierte.³² Seit Jahren herrschte unter den katholischen Geistlichen jener Geist der Jungen Schule, die einen streng katholischen, gegen die reformierte Bevölkerungsgruppe abgrenzenden und auf Rom ausgerichteten Kurs betrieb. So konnten auch Auseinandersetzungen mit der neuen katholisch-konservativen Partei nicht ausbleiben. Deshalb verbot Bischof Egger den Geistlichen, «gegen Beschlüsse, welche die Partei durch ihre Vertretung getroffen hat, Opposition zu machen». Diese scheinbar «liberale» Haltung des Bischofs führte 1894 zu einer Dekanatenkonferenz in Wil, die ihm offen ihr Misstrauen aussprach.³³

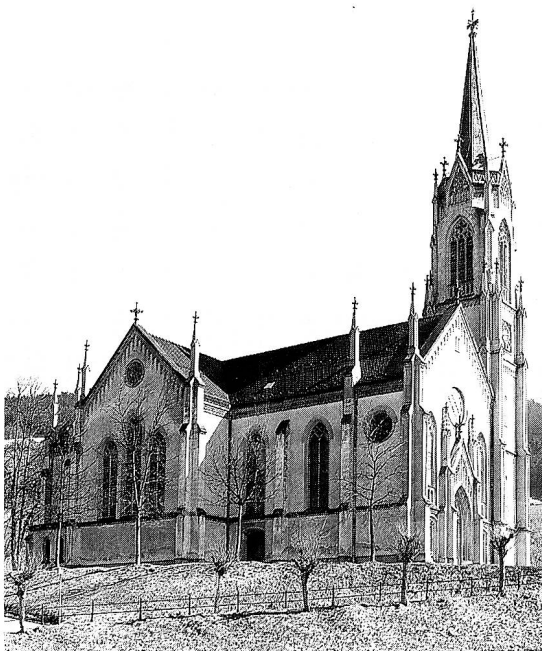
Zur Gruppe der Jungen Schule gehörte etwa Melchior Wettenschwiler (1845-1918) aus Rapperswil, der 1874-1885 Pfarrer von Kirchberg war.³⁴ Als es 1884 zu Auseinandersetzungen zwischen ihm und den Katholiken in Bazenheid kam, schützte der Geistliche Rat in St.Gallen grösstenteils die Beschwerden der Bazenheider. Wettenschwilers Verhalten forderte aber weitere, wenig löbliche Diskussionen heraus.³⁵

In Lichtensteig führten unzulängliche Verhältnisse in den konfessionellen Schulen zur Überlegung einer Neuordnung im Sinne einer «Schulverschmelzung». Dieser Prozess erstreckte sich über mehrere Zeitabschnitte. Als 1885 die Übernahme der Schulen durch die politische Gemeinde beschlossen wurde, legten 30 katholische Bürger Rekurs ein, der vier Jahre lang durch alle Instanzen von Kanton und Bund gezogen wurde. Pfarrer Alois Tresp hatte als katholischer Schulratspräsident von Anfang an die Schulgenossen gegen eine Verschmelzung einschwören können.³⁶

Im Obertoggenburger Stein war damals Jakob Giger katholischer Pfarrer. Auch er opponierte offenbar ganz im Sinne der Jungen Schule gegen den Staat, indem er kirchliche Trauungen abhielt, ohne dass zuvor die Bundesverfassung erforderliche Ziviltrauung stattgefunden hatte. Deshalb wurde er 1904 massiv bestraft. Dennoch schrieb der reformierte



Die neugotische Pfarrkirche Herz Jesu in Bazenheid, erbaut 1896 von Albert Grüebl, ist ein typisches Beispiel katholischer Bauweise und Ausstattung um 1900. Zustand nach der Restaurierung 1976. – Foto Felix Schmid (Bruno Züger), Rapperswil.



Die Simultankirche in Lichtensteig mit aufwendiger neugotischer Ausseninstrumentierung und Querhaus war eine der letzten noch paritätisch gebauten Kirchen im Toggenburg, 1869 von Johann Christoph Kunkler, abgebrochen 1969. Foto B. Andres.

Pfarrer Robert Rotach (in Stein 1904-1908) über ihn: «Ich hatte das beste Verhältnis mit ihm, wie überhaupt das Verhältnis unter den beiden Konfessionen ein recht friedliches war.» Die Benutzung der gemeinsamen Kirche wurde ganz praktisch gehandhabt: «Nach dem katholischen Gottesdienst wurden Türen und Fenster geöffnet, auch im Winter – es gab ja keine Heizung – damit sich der Weihrauch verziehen konnte. Der katholische Messmer nahm das Kruzifix von der Kanzel und brachte das Ewige Licht in die Sakristei. Der evangelische Messmer befestigte das Kanzelbrett an der mächtigen, für die kleine Kirche viel zu grossen, blau und goldenen Kanzel und legte die Bibel darauf».³⁷

In Jonschwil war Ende des 19. Jahrhunderts Heinrich Federer Kaplan, was sich später in seiner Erzählung «Jungfer Therese» niederschlagen sollte. Die Frau war die Haushälterin des Lachweiler Kaplans Johannes Keng, dessen anfängliche Arbeit sich in Grenzen hielt: «Mit Arbeit war Johannes nicht übermässig geplagt. Die Schulmesse um sieben Uhr, am Sonntag das Amt und einmal im Monat die Predigt, fünf Stunden Unterricht und am Samstag Beicht hören, dann etwa Krankenbesuche oder selten einmal in der Morgenfrühe ein Versehgang, das war alles. Zum Lesen und Studieren und zu den Bucolica spiritualia blieb ihm Zeit in Fülle».³⁸ Der junge Kaplan bewunderte die Tätigkeit seines Pfarrers, wie er «nicht bloss jeden schiefen Stegentritt und

niedrigen Winkel dieser Behausungen, sondern auch die noch schiefen und winkelhaften Zutritte zu den merkwürdigsten Seelen kannte und zu jedem sogleich in der Sprache seiner besondern Welt und Weise redete».³⁹

1883 wurde Johannes Künzle, der später den Beinamen eines «Kräuterpfarrers» bekam, Kaplan in Kirchberg. Drei Jahre später wurde er Pfarrer von Libingen. Er starb am 9. Januar 1945.⁴⁰

Schon seit den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts suchten die Bischöfe von St. Gallen an Stelle der bisherigen Bruderschaften die sogenannten Standesvereine zu fördern. Die wohl erste Jungfrauenkongregation in der Diözese wurde 1861 in Ganterschwil gegründet, während 1873 in Magdenau ein erster Mütterverein entstand.⁴¹ Später folgte auch die Gründung von Jünglingsvereinen oder Jungmannschaften. In industriellen Orten, wie etwa Büttschwil, kam es auch zur Gründung von Gesellenvereinen, die einst von Adolph Kolping (1813-1865) angeregt worden waren.

5. Blütezeit einer Kirche

Nach dem Ersten Weltkrieg stürzte die Toggenburger Textilindustrie in eine massive Krise, was vielfach eine Neuorientierung erforderte. Im religiös-kirchlichen Bereich blieb alles beim alten, etwa, wenn die Konfessionen ihren bisherigen, voneinander abgegrenzten



Die Katholische Jungwacht von Kirchberg in ihrem ersten Sommerlager in Bad Ragaz 1932. – Foto im Besitz von Richard Wagner, Kirchberg.



Triumphbogen im Dorf Kirchberg anlässlich der Primiz von Alois Schneider im Loo, 30. Juni 1946. – Foto im Besitz von Richard Wagner, Kirchberg.

Weg gingen. Bischof und Geistlichkeit achteten darauf, dass die Katholiken etwa im Bereich des Sports («Katholischer Turnverein») oder auch der Arbeitnehmervertretung (Gewerkschaft) eigenen Organisationen beitraten. Als 1921 der Internationale Christliche Gewerkschaftsbund gegründet wurde, wurde dazu als erster Präsident Nationalrat Josef Scherrer aus Mosnang gewählt.⁴²

Im Bezirk Altoggenburg kam die Bedeutung der katholischen Kirche wohl am ehesten in den Worten von Richard Wagner zum Ausdruck, wenn er sich an die Ankunft seiner Familie 1928 in Kirchberg erinnert: «Wir merkten schnell, dass die Kirche hier nicht nur im Zentrum stand, sondern es selbst verkörperte. Das ganze Privatleben der Bevölkerung hatte sich ihren Gepflogenheiten anzupassen ...».⁴³ Wie überall war damals der Kirchenraum am Sonntag «immer ganz gefüllt, war doch jeder Katholik zum sonntäglichen Gottesdienstbesuch verpflichtet. Vor Beginn der Heiligen Messe wurde immer (auch werktags) die Kommunion ausgeteilt. An den meisten Sonntagen musste dies unterbrochen werden, damit die Messe pünktlich beginnen konnte. So musste man eben bis zum Ende des Gottesdienstes auf die Kommunion warten».⁴⁴ Man mag diese Schilderung als Ausdruck der «guten, alten Zeit» verstehen, spürt andererseits aber auch, wie sehr kirchliche Praxis und ursprüngliches Abendmahl- und Eucharistieverständnis auseinanderdrifteten. Der weitere Verlauf des

Sonntags war dann am Nachmittag vom Besuch der Christenlehre bestimmt: «Bis zum 18. Altersjahr war der Besuch der Christenlehre obligatorisch, worüber wir uns nach der Schulentlassung jedes Jahr mehr ärgerten, weil deswegen mancher Ausflug flötenging».⁴⁵ Tagsüber hielten die verschiedenen Glockenzeichen die Leute zum Gebet an: «Während des Heuens (1936/37) ... hörten Vater Raschle, Sohn Josef und Tochter Marie, auf zu arbeiten und sagten mir, jetzt werde gebetet. Wir beteten den Englischen Gruss. Nachher sagte mir Raschle sen., dass bis vor kurzer Zeit alle Leute auf dem Feld sogar niedergekniet wären zum Gebet».⁴⁶

Die Abgrenzung zwischen den Konfessionen kam auch in der Auflösung der gemeinsamen Nutzung der Pfarrkirchen zum Ausdruck. Schon 1929 konnten etwa die Katholiken von Stein eine eigene Kirche an der Thur erbauen und übernahmen aus der bisherigen paritätischen Kirche auch deren barocke Kanzel.⁴⁷

1937 beendeten die Lütisburger die gemeinsame Nutzung der Kirche, indem auch die Reformierten eine eigene Kirche erbauten. 1940 wurde auch in Ganterzwil nach Beendigung des Simultaneums eine eigene katholische Kirche eingeweiht.⁴⁸

Im industriellen Untertoggenburg führte die Zuwanderung von Katholiken zum Bau neuer Kirchen sowie der Errichtung neuer Pfarreien: 1934 Niederuzwil (bisher Henau) und 1935 Oberuzwil (bisher Bichwil).

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts hatte der St.Galler Bischof jeweils im Frühjahr durchschnittlich acht Kandidaten die Priesterweihe erteilen können. 1942 wurde wohl eine gewisse Höchstbesetzung der kirchlichen Stellen erreicht, als Bischof Meile die Pfarreien bitten musste, zwei Neupriester, denen er keine Stelle mehr geben konnte, doch noch irgendwie zu berücksichtigen.⁴⁹ Im Toggenburg selbst konnten die meisten Pfarreien alljährlich die Primiz eines Neupriesters aus ihren Reihen feiern. Viele junge Toggenburger waren auch Mitglieder einer Ordensgemeinschaft geworden, wie etwa im Kapuzinerorden oder bei den Bethlehem-Missionaren von Immensee. Viele von ihnen wurden in höhere kirchliche Stellen berufen. Erinnert sei an die Missionsbischöfe Viktor Hälgi und Alois Häne aus Kirchberg, die in Afrika wirkten.

Immer wieder gab es Priester aus dem Toggenburg, die in der Landschaft selbst ein Leben lang als Pfarrer gewirkt haben. Erinnert sei an Pfarrer Karl Schlumpf aus St.Peterzell, der 1903-1956 in Hemberg wirkte und dort 1970 auch begraben wurde. 1963 verlieh ihm die politische Gemeinde das Ehrenbürgerrecht. Sein Engagement galt der Aufrechterhaltung einer katholischen Gemeinde, ein Ziel, das er vor allem dadurch zu erreichen suchte, indem er ihr fortwährend finanzielle Mittel beschaffte.⁵⁰ Erinnert sei an Dr. theol. Carl Edwin Würth aus Lichtensteig, der 1930-1958 in St.Peterzell Pfarrer und seiner Zeit und Kirche in vielerlei Hinsicht voraus war. Dies trug ihm oft genug den Vorwurf des Liberalismus ein.⁵¹

6. Neuorientierung der Kirche

Mit dem Oktober 1958 endete eine Kirchenepoche, die jahrzehntelang von innerer Einigkeit und Unangefochtenheit geprägt war: «Die katholische Welt trauert um den Verlust ihres Oberhauptes, Papst Pius XII. Auch in unseren toggenburgischen Gemarken werden zum Ableben seiner Heiligkeit viel besuchte Trauergottesdienste gehalten».⁵² Und ebenso hiess es dann unter dem 4. November: «Freudiges Glockengeläute verkündet im Vatikan den Krönungstag Papst Johannes XXIII. Die Festlichkeiten werden auch in unserer Talschaft durch Radio und Fernsehen begeistert verfolgt».⁵³ Als der neue Papst ein Ökumenisches Konzil ankündigte, schwankte die Reaktion bei Klerus und Volk zwischen vorsichtigem Abwarten und hoffnungsvoller Zuversicht. Noch bestand gerade auch im Toggenburg eine weitgehende Abgrenzung zwischen den Konfessionen. So ergab sich mit dem Bau eines Kirchgemeindehauses in Bazenheid das Problem, dass 1961 bei der Beerdigung eines Katholiken die Glocke vom Turm des Kirchgemeindehauses die Leute auf ihrem Weg zum Friedhof begleitete. Umgehend stand die Frage an, ob bei evangelischen Toten auch die katholischen Glocken läuten sollten.⁵⁴

Das zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) rief dann viele Erwartungen und Wünsche hervor. Die Bevölkerung sah die Arbeit dieses Konzils vor allem in der Erneuerung der Liturgie, die viel Zustimmung, aber auch ablehnen-



In den dreissiger Jahren entstanden einige moderne Kirchen, für welche der triumphale Neubau in Gäbwil, 1937 von Otto Linder, Zeugnis ablegt. – Foto Alfred Lichtensteiger, Dietfurt.

de Reaktionen hervorrief. Zugleich entwickelte sich ein neues Kultur- und Lebensgefühl (vor allem seit 1968), das die Kirche vor zusätzliche Herausforderungen stellte.

Zur gleichen Zeit war auch im Toggenburg ein gewisses Unverständnis gegenüber jenen Kirchenbauten zu beobachten, welche Zeugen des 19. Jahrhunderts waren. So wurde etwa in Bütschwil die neugotische Inneneinrichtung der Kirche durch eine einfache, nüchtern wirkende Stilrichtung ersetzt. Auch in Jonschwil war man mit dem bisherigen Kirchenbau unzufrieden, denn er «entbehrte aller künstlerischen Werte im Sinne von Eigenschöpfungen». Die 1959 total renovierte Kirche dagegen sprach in ihrer Einfachheit «die ehrliche Sprache des ländlichen Volkes».⁵⁵

In Bazenheid beschloss die Kirchbürgerversammlung am 23. Juni 1968 den Abbruch der Pfarrkirche und an deren Stelle einen Neubau zu errichten. Nach längeren Diskussionen kam es dann zur Aufhebung des Neubaubeschlusses. 1974 konnte in einer Urnenabstimmung die Entscheidung zugunsten der Renovation der bisherigen Pfarrkirche herbeigeführt werden.⁵⁶

Schliesslich ist in den letzten 30 Jahren innerhalb der katholischen Bevölkerungsgruppe eine starke Umorientierung zu beobachten. An Stelle der früheren innerkirchlichen Geschlossenheit trat vielfach eine unterschiedliche Bindung des Einzelnen oder einzelner Gruppen an die Gemeinschaft der Kirche, was sich sowohl im Gottesdienstbesuch wie auch beim kirchlichen Engagement zeigt.

Die Freizeitgestaltung erfuhr durch entsprechende kommerzielle Angebote eine vollständige Veränderung, mit der die bisherigen kirchlichen Vereine kaum mehr mithalten konnten. So wurde in Bazenheid – aber auch in den meisten anderen Pfarrgemeinden – die Jungmannschaft 1977 und die Kongregation 1982 in ihrer bisherigen Form aufgelöst. In den folgenden Jahren versuchte man mit dem «Jugendtreff» Jugendliche auf neue Form anzusprechen. Dagegen bestehen nach wie vor in vielen Toggenburger Pfarreien die Schülerorganisationen von Jungwacht und Blauring. In beiden Gruppierungen bilden die Sommerlager einen Höhepunkt ihres Vereinslebens.⁵⁷

Nachdem 1973 die alte Dekanatseinteilung von Ober- und Untertoggenburg aufgelöst worden war, erfolgte nach soziologischen Gesichtspunkten die Errichtung von drei Dekanaten: nämlich Wattwil, Wil und Uzwil. Doch 1992 kam es zum Zusammenschluss von Wil und Wattwil sowie von Uzwil und Gossau. Die Grenzen zwischen den beiden Dekanaten haben somit fast wieder jenen Umfang erhalten, wie sie bis 1807 bestanden hatten.⁵⁸

Der immer stärker werdende Mangel an Priestern zeigt sich heute auch in den beiden Dekanaten Wil-Wattwil und Gossau, wo 1933 50 Priester im Amt waren, während es 1996 noch 21 Geistliche sind.⁵⁹ Die Notwendigkeit von haupt- und nebenamtlichen Laienmitarbeitern ist inzwischen mehr als gegeben, ja selbstverständlich. Die Struktur der katholischen Kirche im Toggenburg setzt sich heute aus den bislang bestehenden Pfarreien, dann den Doppel- oder Mehrfachpfarreien und schliesslich aus den Seelsorgeverbänden zusammen. Letztere bestehen 1996 in Degersheim-Mogelsberg und Ebnat-Kappel-Neu St.Johann. Wesentlich höher ist der Anteil jener Pfarreien, die mit anderen zusammen einen einzigen Priester haben.

Zusammenfassung

1. Der Übergang vom stift-st.gallischen Offizialat zur Konstanzer Kirchenleitung vollzog sich um 1800 offenbar ohne viel Aufhebens. Erst um 1809 ergibt sich vereinzelt Widerstand gegen die Bistumsverwaltung. Kirchliche Bräuche und Traditionen behielt man vorerst bei.
2. Insgesamt aber scheint die Kirche – auch im Toggenburg – in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus unterschiedlichen Motiven heraus in einer gewissen Aufbruchstimmung gewesen zu sein. Das Ringen um das demokratische Miteinander im politischen Bereich wird auch in die Kirche hineingetragen. Die Gegenreaktion führt dann allmählich zu einem neuen abgrenzenden Konfessionalismus, der bis Mitte des 20. Jahrhunderts anhält. Verstärkt wird diese Tendenz durch aggressive Kräfte von aussen und innerkirchlich durch die betonte Ausrichtung der katholischen Kirche auf das Papsttum.
3. Die reformerischen Ansätze des 2. Vatikanischen Konzils und die kulturellen Veränderungen ausserhalb des Kirchenraumes haben das kirchliche Leben im Toggenburg nicht unberührt gelassen. Das Ergebnis der religionssoziologischen Untersuchung in der Schweiz gilt auch hier: Jeder hat seine eigene Religion. Es bleibt offen, wie weit es den katholischen Christen als Ganzes gelingt, aufzuzeigen, dass der Mensch nicht nur zu einem Individuum, sondern immer auch zu einem sozialen (Bezug auf den Mitmenschen) und damit auch religiösen Wesen (Bezug auf Gott) bestimmt ist.

Anmerkungen

1. Johannes Duft, Die Glaubenssorge der Fürststäbte von St.Gallen im 17. und 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Seelsorgsgeschichte der katholischen Restauration als Vorgeschichte des Bistums St.Gallen, Luzern 1944, S. 67-74.
2. Beat Bühler, Christliche Konfessionen im Toggenburg. Ihre Entstehung und Entwicklung im 16. Jahrhundert, in: Toggenburger Annalen 15 (1988), S. 9w-21.
3. Vgl. dazu Pantaleon Germann, «Merckwürdigkeiten» und «Notata» aus den Jahren 1742-1771, bearb. von Franz Germann, in: St.Galler Kultur und Geschichte 18, St.Gallen 1988, S. 275. Zu den Kirchweihen: ebd. S. 287.
4. Akten der Helvetik Bd. II, bearb. von Johannes Strickler, S. 489.
5. Staatsarchiv St.Gallen AA Diarium des Josef Bühler für 1799, S. 11.
6. Ebd. S. 13.
7. Joseph Müller, Die Stellung des Kapitels Uznach zu den kirchenpolitischen Fragen der Jahre 1830-1833. Mit einer einleitenden Skizze: Die Bemühungen der St.Galler Katholiken um die kirchliche Neuordnung in den Jahren 1798-1830. 78. Neujahrsblatt. Hrsg. vom Historischen Verein des Kantons St.Gallen, St.Gallen 1938, S. 3.
8. Müller 4f.
9. Pfarrarchiv Oberbüren: Schreiben vom 24.8.1807.
10. Franz Rothenflue, Toggenburger Chronik, Bütschwil 1887, S. 23 bzw. S. 397.
11. Stadtarchiv Konstanz: Briefe von Kommissär Blattmann an die Diözesanleitung: 247,9 vom 17.11.1809; 247,10 vom 14.12.1809 und 247,11 vom 8.1.1810; Rothenflue S. 356.
12. Johannes Duft, Das Bistum St.Gallen, St.Gallen 1993 (SA aus Helvetia Sacra I/2), S. 14.
13. Fridolin Gschwend, Die Errichtung des Bistums St.Gallen, Freiburg/Schweiz 1909, S. 172.
14. Othmar Pfyl, Alois Fuchs 1794-1855, 2. Teil A, (= Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, Heft 71/1979), Einsiedeln 1979; zit. Pfyl, Fuchs II/1, S. 64ff.
15. Müller 17; Pfyl, Fuchs II/1, S. 68f.
16. Pfyl, Fuchs II/1, S. 70; Müller 17f.
17. Rothenflue S. 199; Beat Bühler, Geschichte von Ganterschwil, SA, St.Gallen, S. 86.
18. Beat Bühler, Die Bezirksgemeinde von Mosnang (1835-1861), in: Toggenburger Annalen 20 (1993), S. 19-23.
19. Beat Bühler, Kirche und Kirchgemeinden, in: Das Lütisburger Buch, bearb. von Ernst Lüber, Bazenheid, 1990, S. 122f.
20. Beat Bühler, Die Bezirksgemeinde von Mosnang, in: Toggenburger Annalen 20 (1993), S. 19f.
21. Gschwend S. 443 Anm. 2.
22. Georg Thürer, St.Galler Geschichte Bd. 2, St.Gallen 1972, S. 287.
23. Cornel Dora, Bischof Augustinus Egger von St.Gallen, St.Gallen 1994, S. 67; Johannes Dierauer, Politische Geschichte des Kantons St.Gallen 1803-1903, St.Gallen 1904, S. 96.
24. Bühler, Geschichte von Ganterschwil S. 115.
25. Beat Bühler, Franz Anton Rothenflue (1835-1893), in: Toggenburger Annalen 23 (1996), S. 11.
26. Dora, S. 164.
27. Dora S. 170, 172f., 199.
28. Bühler, Kirche und Kirchgemeinde S. 127.
29. Dora, S. 213, 413.
30. Thürer 2, S. 664.
31. Alttoggenburger vom 5.6.1895, S. 1; Dora, S. 391 mit Anm. 65, S. 497.
32. Beat Bühler, Geschichte der Pfarrgemeinde Bazenheid, in: Alttoggenburger vom 14. 8. 1996, S. 5.
33. Dora, S. 388, 390.
34. Dora, S. 225ff.
35. Bühler, Geschichte der Pfarrgemeinde Bazenheid, S. 5.
36. Armin Müller, Schulgeschichte des Städtchens Lichtensteig, Lichtensteig 1963, S. 92-96; zu Pfarrer Tremp auch: Dora S. 361ff.
37. Ernst G. Rüschi, Erinnerungen an das Leben in Stein im Toggenburg um 1905, in: Toggenburger Annalen 20 (1993), S. 61-68. Hier 63.
38. Heinrich Federer, Jungfer Therese. Eine Erzählung aus Lachweiler, Lizenzausgabe der Thurgauer Volkszeitung, 3. Aufl. 1947, S. 33.
39. Ebd. S. 38.
40. Rothenflue S. 243; Diözesanblatt für das Bistum St.Gallen und die Apostolische Administratur Appenzell II. Folge, vom 15.4.1945, S. 361.
41. Dora, S. 500f.
42. Thürer 2, S. 351.
43. Richard Wagner, Die Kirche zu meiner Jugendzeit, in Alttoggenburger 86 (1996), S. 2.
44. Derselbe, in: Alttoggenburger 87 (1996), S. 3.
45. Derselbe, in: Alttoggenburger 86 (1996), S. 2.
46. Derselbe, in: Alttoggenburger 90 (1996), S. 2.
47. Hermann Roth, Die Gemeinde Stein – ein Streifzug durch ihre Geschichte, in: Toggenburger Annalen 20 (1993), S. 6.
48. Bühler, Geschichte von Ganterschwil, S. 154ff.; derselbe, Kirche und Kirchgemeinden S. 130f.
49. Diözesanblatt vom 12.4.1942, S. 220.
50. Hans-Martin Stüchelberger, Hemberg (1978), S. 132ff.
51. W. Tanner, Pfarrer Dr. Carl Edwin Würth, ein Wegbereiter der Ökumene, in: Toggenburger Annalen 6 (1979), S. 53-55.
52. Toggenburger Heimat-Jahrbuch 20 (1960), S. 128.
53. Toggenburger Heimat-Jahrbuch 20 (1960), S. 131.
54. Bühler, Geschichte der Pfarrgemeinde Bazenheid, S. 6.
55. Vgl. Hans Burkard, Die Renovation der Kirche von Jonschwil, in: Toggenburger Heimat-Jahrbuch 20 (1960), S. 90-94. In Jonschwil ist 1995/96 die Kirche von neuem renoviert worden, während man in Bütschwil in neuester Zeit wieder die alten Kreuzwegstationen angebracht und den «modernen» Kreuzweg einfach übermalt hat.
56. Bühler, Geschichte der Pfarrgemeinde Bazenheid, S. 7.
57. Ebd. S. 7.
58. Duft, Das Bistum St.Gallen, S. 11.
59. Vgl. Diözesanschematismus von 1933 und Personalverzeichnis der Diözese St.Gallen 1996/97.